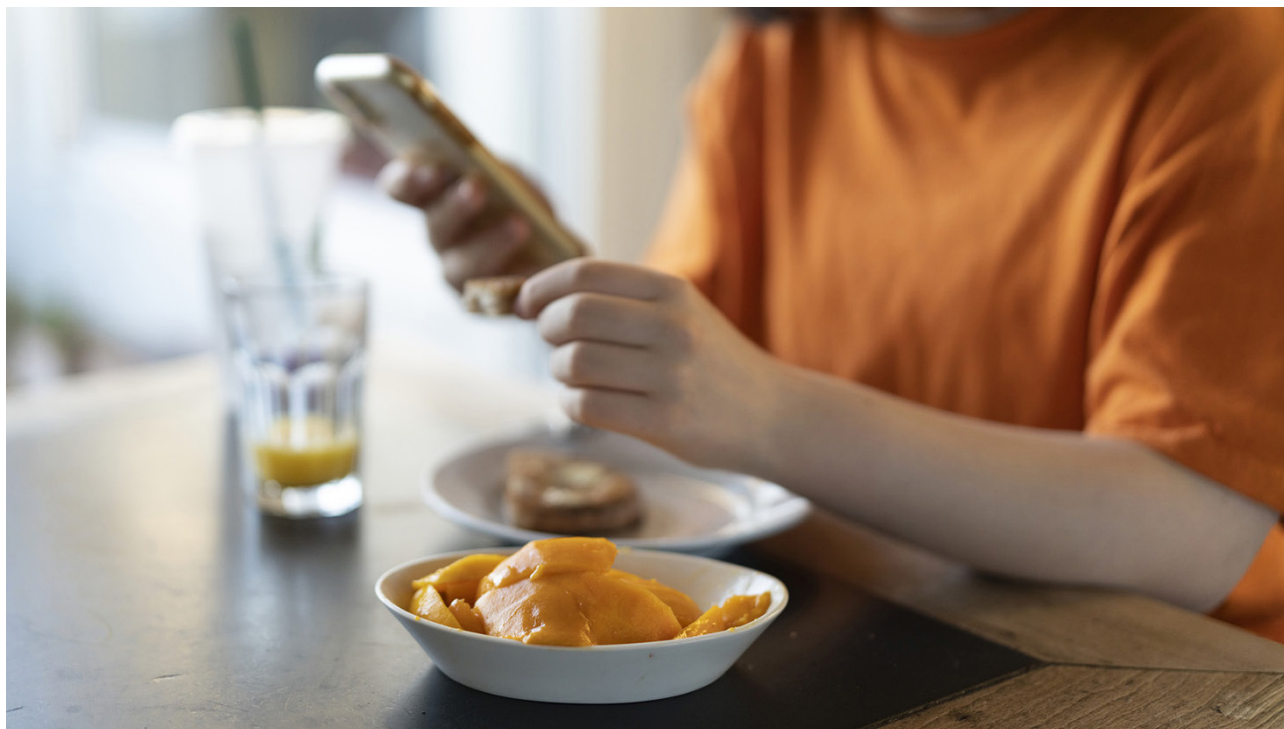


Warum wir trotz Internet schlechter informiert sind



Eine junge Frau liest während des Frühstücks die Nachrichten auf ihrem Smartphone, fotografiert am 24. März 2021.
(KEYSTONE/Gaetan Bally)

Fühlen Sie sich informiert? Wissen Sie Bescheid über wichtige Entwicklungen in Politik, Gesellschaft und Kultur? Und vor allem: Haben Sie den Überblick? Ich empfinde die Situation als paradox: Es war noch nie so einfach, viele Informationen zu erhalten – und es war noch nie so anstrengend, informiert zu sein. Ich habe das Gefühl, dass ich immer mehr Aufwand betreiben muss, um à jour zu bleiben. Als ich Ende der 1980er-Jahre in den Journalismus einstieg, war das grosse Problem der Zugang zu Nachrichten und Informationen. Ende der 1990er-Jahre brach das World Wide Web die klassischen Strukturen auf. Plötzlich konnten wir alles wissen: Wir hatten weltweit Zugang zu Daten, Nachrichten und Informationen. Es machte sich eine richtige Euphorie breit. Damit ist es vorbei: Heute leiden wir alle unter einem Information Overload. Wir haben zu viele Informationen und fühlen uns doch schlecht informiert. Vor allem ist es viel anstrengender geworden, am Ball zu

bleiben. Was ist da los? Warum hat das Internet die euphorischen Erwartungen nicht erfüllt? Verbessert oder verschlimmert die künstliche Intelligenz die Situation? Oder bietet sie vielleicht eine Lösung?

Ich führe jede Woche ein Fragebogeninterview mit einem Medienschaffenden über seine Mediennutzung. Die erste Frage ist jeweils: «Welches Medium darf bei Dir zum Frühstück nie fehlen?» Als ich neben dem Studium in den Journalismus einstieg, war diese Frage rasch beantwortet: Zum Espresso am Morgen las man damals die Zeitung. Eine Zeitung auf Papier. Heute antworten die meisten Journalistinnen und Journalisten auf die Frage mit einer Aufzählung: Mehrere Tageszeitungen, Newsletter und News-Apps, dazu kommen die Morgennachrichten, Podcasts und spezialisierte Websites. Mir geht es genauso: Ich höre mich jeden Morgen schon beim Joggen durch eine Handvoll Podcasts und lese dann zum Espresso mehrere

Zeitungen. Trotzdem habe ich immer das Gefühl, etwas zu verpassen.

Studien bestätigen dieses Gefühl. Das ist neu. In den 1980er- und 1990er-Jahren mussten wir uns anstrengen, um an Informationen zu kommen. Das Problem war der Zugang zu Quellen. Zum Frühstück gab es eine Tageszeitung, was bei Paaren zuweilen Streit auslöste, wer welchen Teil zuerst lesen durfte. Trotzdem hatten wir das Gefühl: «Wenn ich die Zeitung lese, weiss ich Bescheid.» Es gab so etwas wie einen Kanon an Informationen.

Information at your Fingertips

In den 2000er- und 2010er-Jahren brach das Internet die engen Grenzen der gedruckten Zeitung auf. Ich hatte das Gefühl: «Jetzt kann ich alles wissen! Das Internet macht mich schlau.» Euphorie brach aus: Wir erschlossen uns die unendlichen Weiten des World Wide Web. Nichts war unmöglich. Wir waren überzeugt, dass jetzt eintraf, was Bill Gates versprach: «Information at your Fingertips».

Damit ist es vorbei. Seit etwa zehn Jahren macht sich das Gefühl breit, dass mehr Zugang nicht automatisch zu mehr Informiertheit führt. Sich zu informieren ist zu einem unendlichen Run im Online-Hamsterrad geworden. Alle anderen wissen immer mehr. Wir schwanken zwischen FOMO, der «Fear of Missing Out», also der Angst, etwas zu verpassen, und einem immer stärkeren Gefühl von Überforderung. Am liebsten würden wir uns manchmal ein Kissen über die Ohren ziehen und die ganze Welt links liegen lassen.

Zwei von fünf Menschen vermeiden Nachrichten

Genau das machen immer mehr Menschen. Weltweit vermeiden heute zwei von fünf Menschen den Kontakt mit Nachrichten. «News Avoidance» heisst dieses Verhalten: Nachrichtenvermeidung. Laut dem Reuters Digital News Report vermeiden heute weltweit 40 Prozent der Menschen Nachrichten. In der Schweiz sind es 39 Prozent. Was ist da los?

An mir selbst mache ich drei Beobachtungen. Die erste ist dieses Hamsterrad-Gefühl. Es ist wie in der Geschichte vom Wettrennen zwischen dem Hasen und dem Igel: Egal, wie schnell der Hase rennt, der Igel ist schon da. Alle anderen wissen mehr und sind besser informiert. Nur ich komme nicht hinterher. Die zweite Beobachtung ist das, was Fachleute «epistemische Unsicherheit» nennen: Obwohl wir Zugang zu so vielen Informationen haben, bleibt vieles unklar. Die dritte Beobachtung: Wir lesen so viel wie nie, aber wir behalten immer weniger. Das ist für mich der schlimmste Punkt: Ich kämpfe wie der Hase im Wettrennen um Informiertheit, habe aber zunehmend das Gefühl, dass mir die Informationen durch die Hände rinnen und kaum mehr etwas zurückbleibt. Was könnte der Grund dafür sein?

Ist das digitale Lesen schuld?

Der erste Verdacht: Das digitale Lesen ist schuld. Wissenschaftler bezeichnen das als «Screen Inferiority»-Effekt: Lesen auf Papier ist dem Lesen am Bildschirm überlegen. Die Analysen ergaben drei signifikante Aspekte:

- 1) Besonders gross ist der Vorteil des Papiers beim Lesen unter Zeitdruck.
- 2) Sachtexte profitieren vom Papier mehr als narrative Texte.
- 3) Interessanterweise sind die Effekte nicht von der Bildschirmfahrung der Nutzenden abhängig, im Gegenteil: Der Vorteil des Lesens auf Papier nahm im Laufe der Jahre zu.

Sollen wir also wieder mehr auf Papier lesen? Aber warum soll ein Stück bedrucktes Papier besser sein als ein iPad? Mögliche Antworten auf diese Frage gibt eine Studie der Universität Stavanger. Eine wichtige Rolle scheint beim Lesen das räumliche Gedächtnis zu spielen. Wenn wir eine gedruckte Zeitung oder ein Buch zur Hand nehmen, hat jede Information einen bestimmten Ort. Ein Artikel steht oben auf der Frontseite. Die Grafik steht im

**Unterstützen Sie
unabhängiges Denken**

Mit einem einmaligen oder monatlichen Beitrag.



Wirtschaftsteil unten links. Anne Mangen von der University of Stavanger hat nachgewiesen, dass unser Gehirn Informationen auch räumlich verarbeitet. Beim Scrollen durch einen Newsstream fehlt dieser feste Ort. Deshalb fällt es uns schwerer, uns eine Information zu merken. Es ist übrigens auch viel schwieriger, einen Artikel aus einem Newsfeed abzuspeichern oder weiterzugeben.

Endloses Skimming

Dazu kommt, dass wir einen Newsfeed ganz anders nutzen als eine Zeitung. Ziming Liu, Forscher an der School of Library and Information Science der San Jose State University, hat deshalb den Begriff des «Skimming» geprägt: Online lesen wir Texte häufig nicht mehr richtig. Das Auge sucht nach Schlüsselwörtern und hüpfet viel stärker auf der Seite herum. Endloses Scrollen fördert diesen Modus. Neuere Studien zeigen nun, dass dieses Infinite Scrolling kognitiv belastend ist: Weil Feeds nie ein Ende haben, lässt sich die Informationsaufgabe nie abschliessen. Es bleibt offenbar das Gefühl eines offenen Endes zurück. Das ist psychisch und kognitiv belastend.

Wenn wir uns die Studien anschauen, können wir drei Punkte herausziehen, die zu einem negativen Informationsgefühl führen:

- 1) Newsfeeds «verflüssigen» die Information: Wir können das Gelesene räumlich nicht mehr verorten.
- 2) Wir neigen in Newsfeeds zum Skimmen, wir lesen also nicht mehr, sondern scannen die Inhalte nur noch nach Schlüsselwörtern ab und scrollen immer weiter.
- 3) Das endlose Scrollen hinterlässt ein schlechtes Gefühl und belastet das Gehirn.

Was ändert die KI?

Was können wir tun? Kann uns die KI, können uns Google Gemini, ChatGPT oder Claude einen Ausweg aus dem Schlamassel anbieten? Verbessern oder verschlechtern sie den Zugriff auf Informationen? Spontan würden die meisten Menschen wohl sagen: Natürlich verbessern die KI-Systeme die Situation. Sie können mir jede Frage beantworten, also habe ich einen besseren Zugriff auf Informationen.

Wenn Sie eine ganz konkrete Frage haben, stimmt das. Sie können ein Foto des Bedienungsfelds ihrer Waschmaschine hochladen und erhalten sofort Auskunft, welche Einstellung sie für ihre Seidensocken vornehmen müssen. In einem Punkt verschlechtern die KI die Situation aber massiv: Die Informationen sind kaum mehr greifbar. Die KI «verflüssigt» Informationen noch viel mehr, als das in einem Newsfeed der Fall ist. Die KI verschärft das Problem

der Verflüssigung also. Aber wir können sie paradoxerweise auch nutzen, um genau diesem Problem entgegenzuwirken. Dazu später mehr.

Dass die KI Informationen verflüssigt, kann man durchaus wörtlich verstehen: Die grossen KI-Modelle verfügen über unendlich viele Informationen, die sie sich in Form von statistischen Modellen gemerkt haben. Diese Informationen giessen sie auf Nachfrage für uns in fast jeder beliebigen Sprache in die gewünschte Form – nur um zu fragen, ob sie uns auch noch eine Zeichnung machen, eine Liste generieren oder ein Gedicht aufsagen sollen.

Verflüssigung, Beschleunigung, Endlosigkeit

Verflüssigung, Beschleunigung, Endlosigkeit – die drei grossen Nachteile des digitalen Lesens in Bezug auf Informiertheit und Merkbarkeit sind bei der KI normalerweise also eher noch grösser.

In einem Punkt sind die drei Nachteile aber interessant: Die drei negativen Effekte haben weniger mit dem Bildschirm zu tun, als mit der Form der Informationen. Ich denke an die Endlosigkeit und vor allem an die Verflüssigung der Information, die bei mir ganz konkret das Gefühl erzeugt, dass mir die Informationen durch die Hände rinnen und nichts zurückbleibt.

Was Sie dagegen tun können

Es gibt aber Möglichkeiten, diese Nachteile auch in der digitalen Welt zu umgehen. Ich denke ans E-Paper. Sie kennen das sicher: Die elektronische Version einer Zeitung zum Durchblättern am Display sieht aus wie die gedruckte Version, nur eben auf dem iPad oder am Computerbildschirm. Wie in einer gedruckten Ausgabe hat ein Artikel in einem E-Paper einen bestimmten Ort. Ich kann die Information also verorten und so besser merken. Vor allem aber haben E-Paper einen Anfang und ein Ende. Genau das löst bei mir ein ganz anderes Gefühl aus, als das endlose Scrollen im Feed. Dazu kommt: Die meisten E-Paper-Anwendungen lassen es zu, dass ich eine interessante Seite als PDF abspeichern.

Und was ist mit der KI? Vielleicht können wir uns die KI ja zunutze machen, die Verflüssigung der Informationen umzukehren? Genau das habe ich versucht. Das Resultat ist ein Prompt, den ich «Die digitale Karteikarte» nenne. Weil wir wissen, dass unser Gehirn Struktur und Endlichkeit liebt, können wir ChatGPT, Claude oder Gemini dazu zwingen, uns genau das zu liefern. Statt einen Artikel endlos zu scrollen und danach zu vergessen, lassen wir die KI eine Karteikarte bauen, die es uns einfacher macht, den Artikel zu memorieren. Ich habe Ihnen den

Prompt auf meiner Website zum Kopieren bereitgestellt. Er ist übrigens so programmiert, dass die KI nicht weiterfragt, sondern Ihnen eine digitale Karteikarte zum Abspeichern oder Ausdrucken liefert. Und fertig. Hier finden Sie den Prompt:
<https://www.matthiaszehnder.ch/wochenkommentar/trotz-internet-schlechter-informiert/>

Mut zur Lücke – und zum Ende

Sicher ist: Ein solcher Prompt ist nur eine Krücke. Die KI wird zweifellos den Trend zur Fluidität von Informationen beschleunigen und verstärken. Ich fürchte deshalb, dass die KI so rasch auch wenig am Hamsterrad-Gefühl und an der epistemischen Unsicherheit ändern wird. Hamsterrad und Unsicherheit sind die Kehrseiten der grossen Informationsfreiheit, des «StarTrek»-Gefühls im Internet: Wir bewegen uns heute, auch wenn wir nur am Küchentisch sitzen, in den unendlichen Weiten des Internets mit allen Vor- und Nachteilen.

Genau deshalb werden künftig abgeschlossene Formen wie eine Zeitung oder ein Buch noch wichtiger und noch wertvoller werden. Nicht zuletzt, weil dafür Menschen Verantwortung übernehmen – und weil sie endlich sind. Denn eines habe ich bei der Auseinandersetzung mit dem Thema gelernt: Für uns Menschen ist es wichtig, dass Informationen ein Ende haben.

Wir brauchen deshalb künftig nicht noch mehr und noch vielfältigere Informationen. Wir müssen wieder Mut zur Lücke und vor allem Mut zum Ende aufbringen. Das mache ich jetzt auch: Ich komme zum Ende.

6. Februar 2026, Matthias Zehnder
mz@matthiaszehnder.ch

Quellen

- Delgado, Pablo; Vargas, Cristina; Ackerman, Rakefet; Salmerón, Ladislao (2018): Don't throw away your printed books: A meta-analysis on the effects of reading media on reading comprehension, in: Educational Research Review, 25, 2018, S. 23–38, <https://linkinghub.elsevier.com/retrieve/pii/S1747938X18300101> [06.02.2026].
- Liu, Ziming (2005): Reading behavior in the digital environment: Changes in reading behavior over the past ten years, in: Journal of Documentation, 61,6, 2005, S. 700–712, <http://www.emerald.com/jd/article/61/6/700-712/204933> [06.02.2026].
- Lora, Sanzana Karim; Purba, Sadia Afrin; Hossain, Bushra; Oriana, Tanjina; Seum, Ashek; Sharmin, Sadia (2024): Infinite Scrolling, Finite Satisfaction: Exploring User Behavior and Satisfaction on Social Media in Bangladesh, 2024, <https://arxiv.org/abs/2408.09601> [06.02.2026].
- Mangen, Anne; Walgermo, Bente R.; Brønnick, Kolbjørn (2013): Reading linear texts on paper versus computer screen: Effects on reading comprehension, in: International Journal of Educational Research, 58, 2013, S. 61–68, <https://linkinghub.elsevier.com/retrieve/pii/S0883035512001127> [06.02.2026].

**Unterstützen Sie
unabhängiges Denken**
Mit einem einmaligen oder monatlichen Beitrag.

